

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 13 (1933-1934)
Heft: 11

Rubrik: Aus Zeit und Streit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der diesem Punkte mehr Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Außerordentlich interessant sind dann wieder die Ausführungen Andreass über das Werden und Wesen des neuen staats-tragenden Standes in Italien. Die politische Erziehung und Schulung des Faschisten ist in vieler Beziehung vorbildlich. Man muß heute jeden Beitrag über volkliche Erziehung mit Freude begrüßen,

denn man geht nicht fehl, wenn man dem Staate des 20., „kollektiven Jahrhunderts“ (Mussolini) hier eine ganz besondere Aktivität prophezeit.

Andreass Werk ist dringend zu empfehlen. Jeder, der sich um die Probleme der heutigen Zeitenwende kümmert, wird darin Bereicherung und mannigfachen Aufschluß finden.

Mar R o n n e r.

Aus Zeit und Streit

Wehe aber, wenn sie überhaupt keinen Weg gehen wollte!

Zur Gründung schweizerischer Faschistengruppen in Italien schreibt ein dort lebender Schweizer der NZZ. u. a. (die Sperrungen sind von der Redaktion):

„Es mag einem Italienschweizer gestattet sein . . ., eine Erklärung dafür zu geben, daß die Werbungen der Herren Fonjallaz und Rezzonico einen verhältnismäßig günstigen Boden gefunden haben.“

„Wer in den letzten zehn Jahren in Italien gelebt hat, war Zeuge einer beispiellosen Wandlung in der nationalen Gesinnung eines großen Volkes. Was in dieser kurzen Zeitspanne unter der Führung Benito Mussolinis vollbracht worden ist, zwingt zu voller Anerkennung und zu größter Hochachtung vor Führer und Gefolgschaft. Für das italienische Volk war dieses Vorgehen und diese Regierungsform sicherlich das ihm Gemäße und Richtige . . . Wir sind durchdrungen von der Überzeugung, daß die Schweiz einen andern Weg zu ihrer Erneuerung gehen muß, wie er ihr vorgezeichnet ist durch Tradition, durch ihre Sendung in der Welt und durch die geistige Beschaffenheit ihrer Bevölkerung. Wehe aber, wenn sie überhaupt keinen Weg gehen, sondern in der alten dumpfen Luft weiterzuleben sich begnügen wollte.“

„Seit einigen Jahren verfolgen wir die Entwicklung unserer Heimat mit stets wachsender Besorgnis. Während wir in Italien mit aufrichtiger Freude und

Sympathie miterleben dürfen, wie ein Volk sich auf sich selbst besinnt, durch den nationalen Gedanken geeinigt, sich über Parteihader und Klassenkampf erhebt . . ., sehen wir anderseits in unserer lieben Heimat die Eidgenossen gespalten in Parteien und Klassen, die sich gegenseitig bis aufs Messer bekämpfen und bei all ihrem Tun . . . stets nur das Interesse ihrer Klasse oder ihres Standes im Auge haben, unbekümmert um das Wohlergehen des Ganzen. Wir haben Angst um die Zukunft unserer Heimat . . . Mit Bestürzung sehen wir, daß große Gemeinwesen wie Genf, Zürich und andere von einer Mehrheit regiert werden, die nicht auf nationalem Boden steht, sondern ihre Direktiven von einer „Internationale“ bezieht, und dies in einem Zeitpunkt, wo man andernorts längst über diese Einstellung hinausgewachsen ist . . .“

„Angesichts all dieser Dinge wollen wir aber nicht etwa nach der Diktatur rufen . . . Aber heiß steigt in uns der Wunsch auf, es möchte bald und gründlich dafür gesorgt werden, daß im Rahmen der unserer Heimat gemäßen Verfassung diejenigen Einrichtungen getroffen und überall diejenigen Männer ans Ruder gestellt werden, welche die Erneuerung der wahren Demokratie verbürgen.“

Presse und Sensation.

Im „Samstag“ vom 27. Januar heißt es über die Art, wie die Presse die Maßnahmen der Polizei bei der Basler Verbrecherjagd vor vierzehn Tagen begleitete:

„Wie begleitete nun die Presse diese sachlichen Maßnahmen? Die Nacht heißt „Ruhe vor dem Sturm“, und was für den Sonntag früh geplant ist, das sei keine Verbrecherjagd, das sei, nein das ist der Krieg! Und weil wir schon im Krieg stehen, so soll er uns gleich in seiner kolossalsten Form erscheinen: „Der Großkampstag beginnt“. Ja, hat sich was. Wenn er am Sonntag früh begann, der Großkampstag, so hat er am gleichen Abend vor dem Margarethenpark jedenfalls merkwürdig ungleich geendet. Aber ehe es so weit ist, wird schon mächtig Lob verteilt: Polizei und Grenzwehr haben geradezu eine bewundernswürdige Ausdauer an den Tag gelegt, standen ungeachtet der grimmen Kälte Posten auf zügigen Höhen, haben sich frisch gehalten in langen Stunden bangen Wartens (warum bang?), 24 Stunden schon nicht aus der Uniform, ohne Verprobiantierung (wenn dem so ist, so sollte zum Marmzustand in Zukunft allerdings ein Brotbeutel gehören), selbst ohne ein wärmendes Gläschen Wein (natürlich!). Es ist kein Aufhebens davon zu machen, wenn der

Dienst einmal verlangt, eine Nacht im Freien um die Ohren zu schlagen, das tun unzählige Sportler oft. Die Führer aller Grade in der Armee bemühen sich um nichts mehr als um das Soldatismachen einer etwas zu wohl gewöhnten Mannschaft, an das Ertragen und allmählich spielende Überwinden von Strapazen. Dieser notwendigen Erziehung wird durch jedes weiche Bedauern in unverantwortlicher Weise beim Volk entgegengearbeitet.

Und dann die Titelseiten der Presseleute. Der Reporter der Basler Nachrichten besonders prunkt mit seiner Courage. Er schildert „Eine Fahrt in die Gefahrenzone“, zweistündig, man denke, in die von dem Flieger abseitig gesprengte Richtung Erschwil. „Wir stießen, nicht ohne Gefahr, auf einsamen Waldwegen bis zum Fuß der Hohen Winde vor“. Ganz ohne Gefahr waren Sie dort, Mann, Sie wenigstens, vielleicht nicht Ihre Hosen.

Wir bitten, uns ja nicht falsch zu verstehen, wir wissen das Risiko und den Kräfteeinsatz des Polizeidienstes richtig einzuschätzen; wir wenden uns nur gegen die unmännliche und aufregungssteigernde Art der Berichterstattung, um die Verkaufssensation der Blätter zu heben.“

Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht und Voraussetzung eines guten Geschäftsganges.

Die Freisinnig-demokratische Partei des Kantons Solothurn empfiehlt das Demokratie-Schutzgesetz u. a.

„in der Überzeugung, daß jeder wirtschaftliche Aufstieg . . . nur möglich sei, wenn die öffentliche Ordnung durch deliktische Handlungen mit ausge-

sprochen politischem Charakter nicht gestört und nicht erschüttert wird“.

Wie lautet doch die letzte Weisheit des liberalen Zeitalters: Wirtschaft ist Schicksal! Was für ein Schicksal das ist, erleben wir ja heute am eigenen Leibe.

Zur Zeit kein gefragter Wert.

In einem Versammlungsbericht der Zürcher Völkerbundsvereinigung lesen wir die ebenso offenen wie aufschlußreichen Worte:

„Der Völkerbund ist zurzeit kein gefragter Wert. Darum vermochte das

Thema „Die junge Generation und der Völkerbund“ kaum ein halbes Hundert Menschen anzuziehen, und die Jugend im engern Sinne war dabei überhaupt nicht vertreten“.

Ein gutes Zeichen für die Jugend!